

II. Erste Antworten aus der Methodengeschichte

1. »Techne« der hippokratischen Medizin: Kunst der Diagnose

Was in der Jurisprudenz Subsumtion genannt wird, heißt in der Medizin Diagnose: die Unterordnung eines Falles unter den einschlägigen *terminus technicus* der jeweiligen Wissenschaftsdisziplin. Mit dem betreffenden Terminus wird der Krankheitsfall medizinisch und der Rechtsfall juristisch »auf den Begriff gebracht«. Die spezifische Systembildung, durch die das Denken dabei diszipliniert wird, bezeichnet man in Rechtstheorie und Rechtspraxis übereinstimmend als »dogmatisch«. Die verbreitete Vermutung, rechtswissenschaftliche »Dogmatik« habe ihre wortgeschichtliche Wurzel in der Theologie, ist allerdings ein etymologischer Irrtum. Das altgriechische *dogma* verweist nicht auf eine mit kirchlicher Autorität verkündete Glaubenswahrheit, sondern auf die weit ältere Bestimmung als Lehrsatz der Heilkunst in der hippokratischen Medizin.¹⁵

In philologischer Feinarbeit an den Quellentexten des *Corpus Hippocraticum* – der über 50 Schriften aus der Ärzteschule auf der Insel Kos um ihren Gründer Hippokrates – hat Maximilian Herberger den originalen Gebrauch und die wissenschaftstheoretische Bedeutung des hippokratischen *dogma* nachgewiesen. Es handelt sich um eine auf Erfahrung beruhende, in ärztlicher Praxis bewährte und als allgemeine Lehre vermittelbare Regel der Kunst (*techne*).¹⁶ Solche Kunstregeln galten unter den Schülern des Hippokrates nicht qua Verkündung *ex cathedra*, sondern kraft Akzeptanz durch geschulte Ärzte, die von den Lehren ihres Meisters keine Wahrheiten für die Ewigkeit erhofften, sondern nichts Höheres erwarteten als jene anerkannten oder »herrschenden«

15 Ausführlich Rolf Gröschner, Hippokratische Techne und richterliche Kunst, in: Ders., Dialogik des Rechts, 2013, S. 157 – 174, konzentriert S. 272 – 274. Soweit der hier verfolgte Gedankengang es erlaubte, wurden einige Formulierungen übernommen.

16 Maximilian Herberger, Dogmatik. Zur Geschichte von Begriff und Methode in Medizin und Jurisprudenz, 1981, S. 6 ff.

Meinungen, die Aristoteles *endoxa* genannt hat.¹⁷ Darauf wird zurückzukommen sein.

Bleibt man sich der Unterschiede zwischen der naturwissenschaftlich fundierten und ingenieurwissenschaftlich kontrollierten (Apparate-)Medizin einerseits und der Jurisprudenz als Kulturwissenschaft andererseits sowie der unterschiedlichen Normbegriffe beider Disziplinen bewußt, kann der Vergleich juristischer Subsumtionen mit ärztlichen Diagnosen den Blick für das methodologisch entscheidende Vermögen schärfen: für die Kunst, im individuellen Einzelfall den dogmatisch generalisierten und im Lehrbuch typisierten Standardfall widerzuerkennen. Hippokrates kann die Juristische Methodenlehre hier vor allem deshalb bereichern, weil er seine dogmatischen Lehren aus den Erfahrungen seiner ärztlichen Alltagspraxis erst entwickeln mußte. Theorien, aus denen er seine Diagnosen hätte deduzieren können, gab es seinerzeit schlicht und einfach nicht.

In den methodologisch relevanten Schriften des Corpus Hippocraticum (insbesondere in den Büchern I und III der »Epidemien« und im »Prognostikon«) wird kein Zweifel daran gelassen, worin die Kunstfertigkeit oder das professionelle Können des Arztes besteht. Diagnostizieren (*diagignoskein*) bedeutet dort: anhand bestimmter Symptome zu erkennen (*gignoskein*), an welcher Krankheit der Patient leidet und den vorliegenden Befund von ähnlichen, medizinisch aber anders zu beurteilenden Befunden zu unterscheiden (*dia-gignoskein*). Im 23. Kapitel des Ersten Epidemienbuches wird in allen Einzelheiten dargelegt, auf welch genauer Beobachtung die Befunderhebung beruht und auf welche Symptome zu achten ist: Reden oder Schweigen des Patienten, Schlaf und Träume, Raufen des Haares, Jucken, Tränen, Schweiß, Fieber, Husten, Niesen, Schluckauf, Atmung et cetera. Die beiden methodologischen Pointen stecken aber in dem Satz »wir machten unsere Schlüsse

17 Herberger, Dogmatik (Fn. 16), S. 30. Das hippokratische *dogma* ist in aristotelischer Topiktradition eine anerkannte Lehrmeinung (*endoxon*), die als Prämisse einer auf Wahrscheinlichkeit gegründeten rhetorischen Argumentation dienen kann. Näher unten bei und in Fn. 97.

aus der allgemeinen menschlichen Natur und aus der individuellen Natur eines jeden Kranken«. ¹⁸

Die erste, im Rückgriff auf die »Natur« (*physis*) des Menschen enthaltene Pointe ist jene Freisetzung menschlicher Vernunft, die den griechischen Kosmos des fünften vorchristlichen Jahrhunderts geprägt hat: die Befreiung von der Macht des Mythos. ¹⁹ Die hippokratische Schrift »Von der heiligen Krankheit« ist dafür ein bezeichnendes Beispiel. Der Verfasser schreibt gleich zu Beginn, eine Krankheit wie die Epilepsie sei keineswegs göttlicher oder heiliger als andere Krankheiten, sondern wie diese natürlichen Ursprungs. Gegenüber dem Aberglauben der archaischen Medizin, die in jedem epileptischen Anfall ein erschreckendes Zeichen dämonischer Besessenheit gesehen hatte, ist dies ein geradezu revolutionärer Akt geistiger Emanzipation ²⁰: Die Magie wurde gestürzt und die mythische Spekulation durch eine rationale Rekonstruktion naturgegebener Ursachen ersetzt.

Typisch hippokratisch wäre diese Revolution des Geistes auch dann, wenn die genannte Schrift nicht von Hippokrates selbst verfaßt sein sollte. Denn der praktisch wichtigste Teil der hippokratischen Medizin, die Prognose, das heißt die ärztliche Aussage über den voraussichtlichen Krankheitsverlauf, ist nicht mehr auf atavistischen Mythenkult, sondern auf antike Kausalitätsvorstellungen gebaut. Wenn es in Kapitel 9 der »Heiligen Krankheit« heißt, daß die Epilepsie bei Erwachsenen weder tödlich verlaufe noch bleibende Veränderungen verursache, dann spricht daraus nicht die Hoffnung auf die reinigende Kraft des Magiers, sondern das Vertrauen auf die Bewährung der eigenen, nur durch Praxis zu erwerbenden Erfahrung. ²¹

18 *Hippokrates*, Fünf auserlesene Schriften, übersetzt von *Wilhelm Capelle*, 1955, S. 171.

19 *Wilhelm Nestle*, Vom Mythos zum Logos. Die Selbstfindung des griechischen Denkens von Homer bis auf die Sophistik und Sokrates, 2. Aufl. 1975; zur hippokratischen Medizin S. 207 ff.

20 *Capelle*, Hippokrates (Fn. 18), S. 70, bezeichnet den Gedanken, daß die Epilepsie ihren Ursprung in der Vererbung und ihre Ursache im Gehirn habe, »geradezu als genial«.

21 Die auch »Katharten« genannten Magier der vorhippokratischen Zeit hatten die Kranken von dämonischer Befleckung zu reinigen: *Capelle*, Hippokrates (Fn. 18), S. 62.

Die zweite Pointe betrifft das Verhältnis von »allgemeiner« Natur des Menschen und »individueller« Natur des Kranken. In seinem methodologischen Kern wird dieses Verhältnis zwischen dem Allgemeinen und dem Individuellen durch die Vermittlungsleistung der *techne* bestimmt. Als philosophisch sachverständiger Zeuge steht hierfür kein Geringerer als Aristoteles zur Verfügung.²² Im ersten Kapitel des Ersten Buches der »Metaphysik« heißt es, *techne* entstehe, wenn aus vielen Aussagen der Erfahrung (*empeiria*) eine allgemeine Auffassung über die ähnlichen Einzelfälle wird. Am Beispiel der Krankenbehandlung, die nicht an »dem Menschen« vorgenommen werde, sondern an Kallias oder Sokrates, wird die Kunst eines medizinischen Techniten (*technites*) wissenschaftstheoretisch präzise von ärztlicher Erfahrung abgegrenzt:

Wenn nun jemand den Begriff (*logos*) hat ohne Erfahrung und das Allgemeine kennt, den Einzelfall darin aber nicht kennt, wird er sich oft in der Behandlung irren; denn das, was behandelt werden soll, ist der Einzelfall. Aber dennoch glauben wir, daß das Wissen und das Sich-auf-etwas-Verstehen der *techne* eher zukommt als der Erfahrung (*empeiria*), und wir halten die Techniten für kompetenter als die Erfahrenen, weil sich Kompetenz für alle eher gemäß dem Wissen ergibt: Dies deshalb, weil die einen den Grund wissen, die anderen nicht. Denn die Erfahrenen wissen zwar das Daß, das Warum wissen sie aber nicht [...].²³

Im dreiteiligen System der oben erwähnten Formen praktischen, poietischen und theoretischen Wissens ist der aristotelische Technit – der die kunstgerechte Herstellung der Werke seiner *techne* beherrscht – weder reiner Theoretiker noch bloßer Praktiker, sondern Vermittler zwischen Theorie und Praxis. »Reine Theoretiker« kennen nur das Allgemeine, »bloße Praktiker« nur das Einzelne, während Techniten praktische Erfahrungen mit theoretischen Einsichten verbinden. So war Hippokrates Theoretiker genug, um die Ursache der Epilepsie im Gehirn zu lokalisieren, und diese theoretische Einsicht lieferte ihm als Praktiker bei je-

22 *Techne* ist das erste Wort der Nikomachischen Ethik, obwohl deren Gegenstand das Handeln der *praxis* und nicht das Herstellen der *poiesis* ist: Dirlmeier (Fn. 3), S. 448. Die inhaltliche Bestimmung erfolgt daher in der Metaphysik (Fn. 74).

23 Aristoteles, Metaphysik I 1, 981 a in der Übersetzung von Alexander Wiehart, in: Rolf Gröschner/Claus Dierksmeier/Michael Henkel/Alexander Wiehart, Rechts- und Staatsphilosophie, 2000, S. 67 f.

dem epileptischen Anfall einen guten Grund für die Prognose einer vorübergehenden Krise. Ohne entsprechende Erfahrung wäre diese Prognosepraxis aber ebensowenig denkbar gewesen wie die Entwicklung einer Theorie, nach der erst das Gehirn eines Erwachsenen epileptische Anfälle verkräftet.²⁴

Die solchermaßen zwischen *logos* und *empeiria* vermittelnde *technē* ist in ihrem methodologischen Kern eine Kunst, die über Jahrtausende gleichgeblieben ist: die der generellen medizinischen Beurteilung des jeweils individuellen Befundes. Obwohl die Epidemienbücher im Prinzip nichts anderes enthalten als private, für den persönlichen Gebrauch des Arztes Hippokrates – nicht etwa des Theoretikers – angefertigte Erfahrungsberichte, ist Hippokrates gerade aufgrund ihrer und der ebenfalls erfahrungsgemäßen, aus der Praxis für die Praxis aufgezeichneten Berichte des »Prognostikon« zum Vater der theoretischen Medizin geworden. Denn es sind nicht wahllos aneinandergereihte Krankengeschichten, die sich dort finden, sondern vergleichend nebeneinandergestellte Krankheitsverläufe, die im Vergleich das Wesentliche vom Unwesentlichen unterscheiden und darin das Generelle aus dem Individuellen und das Theoretische aus dem Praktischen entwickeln. In einem medizinhistorischen Standardwerk findet man dazu den prägnanten Satz:

Dieser Einklang von Theorie und Praxis kennzeichnet die höchste denkbare Stufe griechischer medizinischer »Technē«.²⁵

24 Capelle, Hippokrates (Fn. 18), S. 75 mit der Unterscheidung zwischen »kleinen Kindern« und »älteren Leuten«. Mathematische Exaktheit (hier: einer genauen Altersangabe) konnte und kann kein Ideal für medizinische Prognosen sein.

25 Charles Lichtenthaler, Geschichte der Medizin, Bd. 1, 4. Aufl. 1987, S.158. Die Prägnanz des Satzes resultiert aus der musiktheoretischen Metapher des »Einklangs«: Theorie und Praxis werden dadurch hörbar harmonisch aufeinander eingestimmt, weil beide Stimmen denselben Ton – den der »Technē« – zu singen haben. Die Stimmlage des Theoretikers mag die eines Tenors, diejenige des Praktikers die eines Baritons sein: Wenn beide »Technē« intonieren, bleiben ihre Stimmen im Einklang verschieden.